Schaulaufen im Eismeer

SIE SIND MAKELLOS WEISS, SIE PFEIFEN, KRÄCHZEN, WIEHERN, UND SIE HABEN EIN PERFEKTES NAVIGATIONSSYSTEM. ÜBER DAS GEHEIMNIS DER BELUGAWALE

Text: Annekatrin Looss
Fotos: Franco Banfi

IM NORDPOLARMEER HERRSCHEN EISIGE TEMPERATUREN – FÜR BELUGAS KEIN PROBLEM. DENN IHR SCHÜTZENDES FETTGEWEBE IST BIS ZU 22 ZENTIMETER DICK

DIE IDYLLE IST PERFEKT. GOLDEN liegt der Abend über dem Sankt-Lorenz-Strom, silbern glänzen die Rücken der Belugas, die in den Sonnenuntergang schwimmen. Kameras surren, Fotoapparate klicken, Kinder rufen.

Kaum eine Art ist für Waltouristen so gut zu beobachten wie die Belugas. Die Weißwale, so ihr anderer Name, schwimmen langsam, meist nahe der Oberfläche; spätestens alle 20 Minuten tauchen sie auf, um zu atmen. Diese Belugapopulation lebt das ganze Jahr über in der Mündung des kanadischen Stromes, der den Ontariosee mit dem Atlantik verbindet. Dies sei der einzige sesshafte Schwarm weltweit, werben Kanadas Tourismusmanager. Auch deshalb ist der Fluss eines der beliebtesten Whale-Watching-Ziele der Erde.

Zwischen 60 000 und 100 000 Belugas leben in den Meeren rund um den Nordpol, vor allem an den Küsten Alaskas, Kanadas und Russlands. Im Sommer ziehen die Wale in Schwärmen von oft Hunderten Tieren in flachere Küstengebiete oder Flussmündungen, um ihre Kälber zu gebären und sie für den Winter aufzupäppeln. Bis zu 2000 Kilometer legen sie dabei zurück.

Die Kälber werden grau geboren. Erst nach und nach nehmen sie die prägnante weiße Färbung an, die sich im Lauf der Evolution vermutlich als Tarnschutz gegen Angriffe von Eisbären durchgesetzt hat. Ein Beluga wird bis zu sechs Meter lang, eine Tonne schwer und bis zu 35 Jahre alt.

Immer wieder verlassen einzelne Tiere oder kleine Gruppen das Meer und schwimmen flussaufwärts. In beinahe allen sibirischen Flüssen, aber auch in Elbe, Rhein, Donau und Loire wurden schon Weißwale gesehen. Durch die engen Flussbetten bewegen sie sich mithilfe eines raffinierten Navigationssystems. Keine Walart verfügt über ein besseres. Durch das Aussenden ständiger Klicklaute in einem gebündelten Strahl und deren Reflexionen finden Belugas immer ihren Weg. Auf dieselbe Weise orten die mit kleinen, scharfen Zähnen versehenen Wale auch ihre Beute – kleine Fische, Muscheln oder Krebse.

Die Lautsignale senden sie von ihrer „Melone“, der kuppelförmigen Stirn. In die Klicks mischen sie andere, absonderliche Geräusche. Belugas pfeifen, kreischen, krächzen, zirpen, trillern, zwitschern und wiehern. Wegen der Vielfalt der ausgesandten Laute werden sie die „Kanarienvögel der Meere“ genannt. Die zurückkehrenden Töne fangen sie mit dem Unterkiefer auf und leiten sie an das Innenohr weiter. Belugas hören gut und extrem präzise.

Doch ihre Laute gehen zunehmend in einem Meer aus Misstönen unter. Mit dem Eis verschwindet in der Arktis auch die Ruhe. Der Weg zu den am Meeresboden entdeckten Öl-, Gas- und Mineralienvorkommen wird frei. Vor allem Russland hat mit deren Abbau schon begonnen. Zusätzlich stört der immer stärkere Schiffsverkehr die Ruhe. Doch diese brauchen die Wale zum Überleben. Bei Lärm verlieren sie die Orientierung. Wenn sie nicht hören können, stranden sie und sterben.

„Belugas sind eine Leitspezies. Was mit ihnen durch Umweltverschmutzung und Klimawandel passiert, passiert später mit dem gesamten Ökosystem“, sagt Karsten Brensing, Meeresbiologe bei der Whale and Dolphin Conservation Society. Bis Mitte der 1990er Jahre galten sie als bedrohte Tierart. Heute sind sie nur noch als gering gefährdet eingestuft. Grund: die

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 131

IHR SCHLUND IST RIESIG, DOCH SIE ERNÄHREN SICH NUR VON KLEINEN FISCHEN, MUSCHELN, KREBSEN. BEUTE ORTEN SIE MITHILFE EINES ULTRASCHALLSYSTEMS

gesunde Entwicklung einiger großer Populationen.

Es gibt also Hoffnung, aber keinen Anlass aufzuatmen. Schon in fünf Jahren könnten die weißen Wale wieder als bedroht gelten. Gefährdet sind vor allem kleine oder dezimierte Gruppen, eine ist sogar akut vom Aussterben bedroht: Innerhalb von nur 30 Jahren schrumpfte die Zahl der Belugas vor dem Cook Inlet, einer Bucht in Alaska, von 1300 auf rund 300 Exemplare. Und obwohl dort nur noch den Ureinwohnern erlaubt ist, ein bis zwei Belugas im Jahr zu fangen, erholt sich der Bestand nicht.

Die Waljagd hat in Alaska eine jahrtausendealte Tradition. Ein erlegtes Tier bringt Fleisch für mehrere Monate, viele Fässer Walöl für Lampen und Öfen und kiloweise „Pickled Beluga“, eingelegte Stücke von Haut und Walblubber. So wird die Fettschicht der Tiere genannt, die bis zu 22 Zentimeter dick wird und geröstet vor allem in Japan als Delikatesse gilt.

In Russland werden die Weißwale sogar noch kommerziell gefangen. 20 000 bis 50 000 Belugas leben laut den dortigen Behörden in russischen Gewässern, allerdings dürften diese Angaben schlicht falsch sein. Unabhängige Experten schätzen den Bestand auf 2000, maximal 3000 Tiere. Und die Zahl verringert sich weiter. Für rund 40 000 Euro je Exemplar werden russische Belugas an Aquarien, Marineparks oder Zoos vekauft. Mehr als 160 leben weltweit in Gefangenschaft.

Im Trend liegen Beluga-Ultraschall-Therapien. Die Wale schwimmen ruhiger als Delfine, sind aber genauso freundlich und gesellig. Mit ihrer muskulösen Melone verändern sie ständig ihren Gesichtsausdruck. Anders als Delfine können sie sogar ihr Genick bewegen. Mit ihrem Lächeln und Nicken verbreiten Belugas gute Laune bei den Patienten.

Für die Tiere ist es meist eine Tortur. Oft hält man die ans Eismeer gewöhnten Wale in badewannenwarmem Wasser. Um zu verhindern, dass sich ihre Fettschicht ausbildet und sie dadurch an Überhitzung sterben, werden sie unterernährt. Für die Arbeit als Therapeuten werden sie nicht selten mit Gewalt trainiert – etwa mit Tritten gegen die weiche Melone.

Immerhin, in vielen Ländern gelten Ökotourismus und Whale-Watching inzwischen als gewinn- und zukunftsträchtiger als das Fangen oder Töten der Tiere. Und so strömen jeden Sommer Tausende Besucher aus aller Welt zum Sankt-Lorenz-Strom. Was ihnen in dieser abendlichen Idylle verborgen bleibt: Jeder fünfte Weißwal hier stirbt an Tumoren.

Die Belugas im Sankt-Lorenz-Strom sind die Wildtierpopulation mit der höchsten Krebsrate weltweit. In neun von 45 toten Walen fanden Forscher bösartige Wucherungen. Ursache sind Gifte wie Benzpyren, die sich im Bodenschlamm absetzen. In diesem suchen die Wale ihre Nahrung und nehmen dabei so viele Schadstoffe auf, dass ihre Körper als Giftmüll entsorgt werden müssen. Die Gifte lagern sich vor allem in der Fettschicht ein. Den Gourmets, die gerösteten Belugaspeck essen, sollte endgültig der Appetit vergangen sein.

Annekatrin Looss, Jahrgang 1975, Autorin im Berliner Journalistenbüro Schön & Gut, kam den Weißwalen auf einer Kanutour in Alaska ganz nah.
Der Schweizer Franco Banfi, geboren 1958, ist berühmt für seine Unterwasserbilder. Eines seiner Belugafotos wurde 2009 beim Fotocam-Wettbewerb ausgezeichnet.